Foto: Christian Römmer

SACHSENTOR 29

EINE HAUSGESCHICHTE AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN

von Geerd Dahms

Die Geschichte eines Hauses ist nicht nur die Geschichte von altem Baumaterial, von wechselnden Nutzungen, von Umbauten, vielleicht auch dem Abriss – sie ist immer auch eine persönliche Geschichte der Menschen, die darin gewohnt haben. Sie machen ein Haus erst zu etwas beinahe schon Lebendigem. Doch meist sind sie ebenso vergessen wie die Bewohner, und nur selten gelingt es einzelne Dinge zu finden, sie zusammenzufügen und das Gebäude noch einmal mit Leben zu erfüllen. Ein Vorteil ist es, wenn man selbst eine Beziehung zu dem Haus hat, doch immer fehlt noch eine Nuance – manchmal sogar zwei oder drei volle Jahrzehnte, zu denen bislang nichts zu finden war. So ist auch diese Hausgeschichte unfertig und wartet auf Ergänzung.

Vom Mittelalter in die Neuzeit

Das Fachwerkhaus Sachsentor 29 ist eines der ältesten, geschichtsträchtigsten und imposantesten Bürgerhäuser Bergedorfs. Um 1679 an Bergedorfs Hauptgeschäftsstraße errichtet, erwarb es schon bald der wohlhabende Tuchhändler von Anckeln. Dieser ließ nach 1772 auch den massiven, in das Sachsentor hineinragenden Frontgiebel mit dem wappengeschmückten historischen Werksteinportal errichten. Seit 1801 war der Bergedorfer Amtsschreiber Dr. jur. Hartung, aus der Hamburger Senatorenfamilie Hartung stammend (Hartungstraße), Eigentümer und Bewohner. 1884 erwarb der Lohgerbereibesitzer und Bürgervertreter Thomann das großzügige Bürgerhaus und bewohnte mit seiner Frau Elisabeth, der niederdeutschen Heimatschriftstellerin (Elisabeth-Thomann-Weg), den 2. Stock. Hier verfasste sie viele Theaterstücke und dichtete unter anderem das heute noch bei manchen Aufführungen gesungene „Bergedorf-Lied“. 1984/85 erfolgte die Entkernung sowie die anschließende vollständige Renovierung und Modernisierung des gesamten Gebäudes. Der Innenhof mit seiner 300-jährigen Kastanie wurde zur „Sachsentor-Passage“ mit kleinen Läden, einem Café sowie einem Durchgang zur Bergedorfer Schloßstraße umgestaltet. Insbesondere die rückwärtigen Fachwerkfassaden, im Inneren der 1. Stock des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes mit den Stuckdecken und der 2. Stock mit Deckenbalken und geschnitzten Kopfbändern haben ihren historischen Charme erhalten.

Das Grundstück liegt im mittelalterlichen Stadtkern Bergedorfs, mit seiner Front direkt am Sachsentor, der früheren Großen Straße, und rückwärtig am alten Stadtgraben, dem Blickgraben, gelegen. Es gehört zu den ersten bebauten Grundstücken Bergedorfs. Darauf weisen seine Lage direkt beim Marktplatz hin sowie die zahlreichen Bodenfunde aus dem 12. bis 16. Jahrhundert: alte Fundamentfindlinge der Vorgängerbebauung, Gebrauchskeramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit (die sogenannte Grauware), dreibeinige Kochtöpfe und Kochkessel (die Grapen), verschiedene Ofenkacheln, ein Kugelbauchkrug oder ein Hundeskelett als Bauopfer. Diese Funde sicherte der Bergedorfer Archäologe Joachim Schween 1985, als das Grundstück durch Bagger ausgehoben und für die neue Bebauung vorbereitet wurde. Die Funde sind gesichert, die Fundstellen aber komplett ausgebaggert. Sie lassen den Schluss zu, dass das Grundstück bereits zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung Bergedorfs 1163 bebaut war. Hiervon ist heute nichts mehr erhalten. Aber wir wissen aus den alten Bergedorfer Hypotheken-, Grund- und Bürgerbüchern sowie weiteren Quellen im Hamburger Staatsarchiv, dass der erste bekannte Eigentümer um 1650 Claus Singelmann hieß und zur damaligen Bergedorfer Oberschicht gehörte. Er war ein sogenannter 46er, also einer der Inhaber der 46 Bauernstellen im Ort. Bei dem Vorgängerbau wird es sich demnach um ein Bauernhaus gehandelt haben.

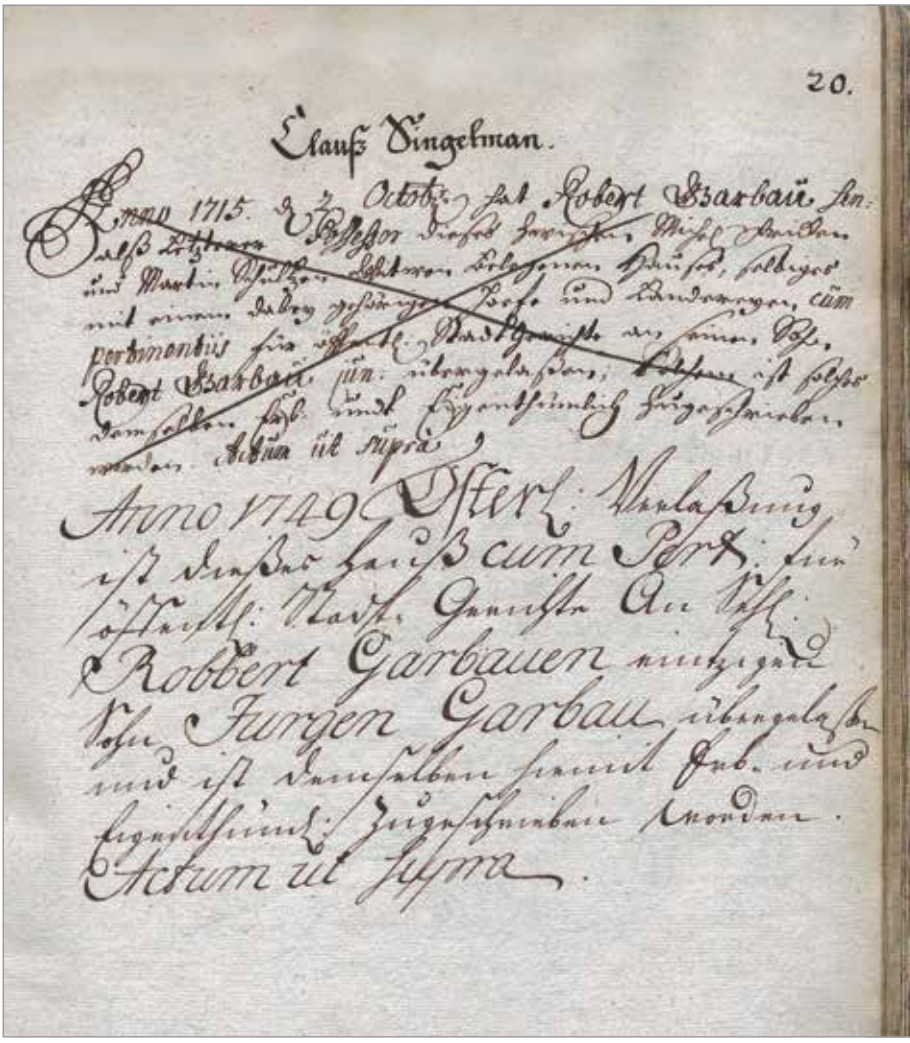
Singelmann verkaufte sein Haus mit Grundstück 1675 an den Schneider und Kirchengeschworenen Robert Garbau, dem auch das Barbieramtshaus und bebaute Grundstücke am Specken und

am Schiffwasser sowie einige Hektar Acker- und Weideland an der heutigen Chrysanderstraße, auf dem Gojenberg, auf dem Kamp und am Weidenbaumsweg gehörten. Als gewählter Kirchengeschworener war er verantwortlich für die Einnahmen und Ausgaben sowie die weiteren Vermögensangelegenheiten der Bergedorfer Kirchengemeinde. Garbau wird den Vorgängerbau abgebrochen haben, um ein neues, großes und stattliches Gebäude zu errichten – kein Bauernhaus, sondern ein Kaufmannshaus. Die 1984 durchgeführte dendrochronologische Untersuchung durch das Institut für Holzforschung der Universität Hamburg in Lohbrügge belegt, dass das gesamte Bauholz vom Keller bis zum zweiten Obergeschoss im Jahr 1679 geschlagen worden ist. Der Neubau des 12 Gebinde langen Fachwerkhauses wird somit durch Robert Garbau 1679/80 stattgefunden haben.

Im Jahr 1715 überließ Garbau sen. das Haus seinem Sohn, dem Tuchhändler Robert Garbau jun. Auch er wurde Kirchengeschworener und fungierte zudem im Ehrenamt als Fähnrich und Wagenmeister des Bergedorfer Stadtmilitärs. Nach seinem frühen Tod 1729 übernahm seine Witwe das Anwesen. Aus dieser Zeit stammt auch der Einbau der profilierten Balkenstuckdecke mit Fruchtornamentik und Vogelgruppen in den Zwischenfeldern im rückwärtigen Erdgeschoss, die noch bis 1984 auffällig bunt gestrichen zu sehen war, dann aber während der Bauarbeiten verschwand. Zu Ostern 1749 wurde schließlich der einzig überlebende Sohn von Robert Garbau jun., Georg Jürgen, als Eigentümer in das Stadtbuch eingetragen.

Zu dem großen Haus an der Bergedorfer Hauptstraße gehört noch die sogenannte Bude (heute Sachsentor 31). Dabei handelte es sich um eine verbreitete Kombination von Gebäuden in Bergedorf, die neben einem der großen Häuser ein kleineres Gebäude als Mietshaus oder zur Unterbringung des Gesindes aufwies. In den alten Bergedorfer Stadtbüchern ist häufig von Haus und Bude die Rede, so bei dem alten Gerberhaus am Mohnhof 4 und 6 oder bei den Gebäuden Sachsentor 15 (Kaffee Timm) und 17 (derzeit Leerstand) – dem heute letzten erhaltenen Ensemble dieser Art in Bergedorf.

Von Georg Jürgen Garbau, dem auch die später als „Specken-Häuser“ bekanntgewordenen und in den 1980er Jahren umkämpften kleinen Handwer-


20.
Claus Dingelman.
Anno 1715. 2 October hat Robert Garbau An-
Robert Garbau jun. übergelassen, ist selbige
Actum ut supra.
Anno 1749 Ostern: Verlassung
ist dieses Haus cum Pert. zum
letzten Mal. Genuisse an Hr.
Robbert Garbauen einzigen
Sohn Jurgen Garbau übergelassen
und ist demselben sammt Gut und
eigenthümlich zugeschrieben worden.
Actum ut supra.

Das Haus wechselte 1715 und 1749 die Eigentümer. Eintrag im Bergedorfer Hypothekenbuch.
(Staatsarchiv Hamburg)

Der Blickgraben um 1900. Rechts das Elektrizitätswerk, hinten links das „Lusthaus“ am Ende des Grundstücks. (Bergedorfer Museumslandschaft)

Reinigung des Werksteinportals mit den Familienwappen von Anckeln und Garbau um 1955. (Bergedorfer Museumslandschaft)

kerhäuser in der Bergedorfer Vorstadt gehörten, ist nicht viel mehr als sein Todesjahr 1768 überliefert. Es kann davon ausgegangen werden, dass auch er, wie sein Vater, den einträglichen Beruf des Tuchhändlers ausübte. Zumindest heiratet seine Witwe, vier Jahre nach seinem Tod, im Jahr 1772 den Tuchhändler und Obermeister der Gewandschneider David Hermann von Anckeln. Bereits im 17. und frühen 18. Jahrhundert hatte es zwei Bürgermeister mit dem Namen von Anckeln in Bergedorf gegeben (Von-Anckeln-Straße). Im April 1772 wurden von Anckeln das Haus im Sachsentor, die nebenstehende Bude, eine weitere Bude am Specken, ein Platz mit Gebäuden am Schiffwasser, dem alten Bergedorfer Hafen, und weitere Ländereien eigentümlich zugeschrieben. Wie den Grundbüchern zu entnehmen ist, reichte ein Termin für die umfangreiche Eigentumsübertragung nicht aus, das Verfahren zog sich über insgesamt drei Wochen hin.

Bald darauf entschloss sich von Anckeln, das Gebäude am Sachsentor zu erweitern. Hierzu ließ er die vordere Fachwerkfassade abbrechen und eine neue, massiv gemauerte und verputze Barockfassade, um einige Meter nach vorne in den Straßenraum hineinragend, errichten. Ein massiv gemauertes Haus galt damals als ein deutliches Zeichen des Wohlstands. Darüber hinaus erhielt die aus der Flucht der Straße hervorspringende Giebelfassade eine aufwendige Gestaltung, u.a. mit vertikaler Putzquaderung, horizontalen Gesimsbändern, Stichbögen über den Fenstern der Stockwerke sowie einem aufwendigen Werksteinportal, das über dem profilierten Gewände (Seitenteile) mit Korbbogensturz die beiden Wappen der Familien von Anckeln (mit Anker und drei Sternen) sowie der Familie Garbau (mit Baum und Hirsch) trägt. Den Abschluss bildet ein vorkragender barocker Karniesbogen (siehe Abbildung). Das Werksteinportal stellte man bereits 1942 unter Denkmalschutz, 42 Jahre bevor das Gebäude teilentkernt und anschließend komplett in die Denkmalliste eingetragen wurde. Während das Erdgeschoss verputzt und

gleich dem Portal wie Naturstein wirkte, war das Haus über dem Stockwerkgesims des Erdgeschosses backsteinsichtig, wie auch ein Foto aus dem Jahr 1907 zeigt.

Von Anckeln starb bereits im Jahr 1797, vier Jahre später, 1801, verkauften die Erben das Anwesen an Dr. jur. Friedrich Christian Hartung. Seine Ehefrau, Franziska Henriette, geb. Schröder, war die Tochter des Bergedorfer Bürgermeisters (1792-1805) und Apothekers Christian Albrecht Schröder.

Wo aber sind nun die Geschichten verborgen? Beginnen wir mit Friedrich Stoffert (1817–1910), der seine Lebenserinnerungen in verschiedenen Bänden und Beiträgen zwischen 1895 und 1904 verfasste, zu einem Zeitpunkt, als er schon nicht mehr in Bergedorf wohnte. Ich fand die meisten der literarischen Heimatgeschichten vor fast zwei Jahrzehnten weitgehend unveröffentlicht, aber hochgeschätzt und wohlverwahrt bei dem Urenkel Prof. Dr. Gerhard Stoffert in Hannover und wir beschlossen, sie nach und nach gemeinsam zu veröffentlichen. In den Erzählungen, die unter „Mischmasch" zusammengefasst waren, fand sich ein wunderbarer Einblick in das Haus Sachsentor 29, aus dem das Folgende entnommen ist. Stoffert beschreibt das Gebäude noch mit der hohen Kaufmannsdiele, die, wie es bei Hamburger Kaufmannshäusern üblich war, über zwei Geschosse reichte und mit einer Galerie versehen war. Das Haus war zwischen 1801 und 1884 im Eigentum der Familie Hartung. Stoffert, der mit seiner Familie 1821 nach Bergedorf (Sachsentor 6) gezogen war, ging bei Hartungs ein und aus. Die Beschreibung, die Stoffert aus seiner Erinnerung aus dem Hause liefert, beginnt vermutlich Ende der 1830er Jahre.

Das Gebäude im Jahr 1907 mit der rechts anschließenden ehemaligen Bude.
(Kultur- & Geschichtskontor)

„Das ansehnlichste Haus im alten Bergedorf“

„Der Amtsschreiber Dr. Hartung, zur Zeit wo noch Justiz und Administration ungetrennt waren, der zweite Beamte, bewohnte mit seinen vier unverehelichten Kindern, drei Töchtern und einem Sohn, das ansehnlichste Haus im alten Bergedorf.

Eine hohe Diele, bis auf zwei Stuben gegen die Straße und Küche und Speisekammer nach hinten gelegen, den weiten unteren Raum des Hauses einnehmend, war von einer Gallerie umgeben, zu der eine gewundene Treppe hinaufführte. Die Wände waren theils mit Gypsanwurf, theils mit dunkler Holztäfelung bedeckt, ganz in altholländischem Styl. Auch einige Jahrhunderte alte Gemälde, die diesem Styl entsprachen, schmückten die Wände.

Der obere Theil des Hauses enthielt die Wohn- und Schlafräume, ein großes Gesellschaftszimmer und einige Nebenräume, alle nicht über acht Fuß hoch [knapp 2,30 m], mit reich in Stuck gearbeiteten Decken und Friesen. Überall hingen werthvolle alte holländische und englische Stiche, von berühmten Meistern.

Ein hübscher, gut unterhaltener Garten, an dessen unterem Ende sich ein Lusthaus befand, reichte bis zum Blickgraben hinab. In ihm sah man zur Sommerzeit einen reichen Blumenflor; zumal vornehme Rosen, damals noch eine Seltenheit, blühten hier in Fülle. Außerdem besaß die Familie am Baum einen Garten [Straße Am Baum], in welchem die schönsten Obstsorten sich befanden, der die feinsten Gemüse lieferte und wo von dem alten Gärtner Franz in einem Glashause Trauben und feines Steinobst gezogen ward.

In diesem Gewese hauste der alte Amtsschreiber, eine hohe, verschrumpfte Gestalt, dürr und dunkel, mit einer Piepsstimme, wie ein Kind, buschig bedeckten lauernden Augen, einem schmalen, stets geschlossenen Munde und einer kühn hinausstrebenden, gebogenen Nase.

Der erste Eindruck bestimmte schon treffend das Urtheil über diese Persönlichkeit. Etwas Scheues, Ängstliches sprach sich darin aus und berührte den Beobachter wie der Ausdruck steter Besorgniß vor Entdeckung eines Verheimlichten. Sein Auge ruhte nie lange auf einem Gegenstande und schien immer auf der Suche nach einem nicht Gegenwärtigen.

War sein geistiges Wesen unheimlich, sein körperliches war es nicht weniger; verschrumpft, verkümmert, trotz der ursprünglich großen Formen; freilich war dies kein Wunder, lebte er doch fortwährend in einer Atmosphäre von 18° Réaumur [entspricht 22,5 Grad Celsius] die seinen Leib ausgedörrt hatte.

So verknöchert und widerlich das Äußere des Alten, so frisch und liebenswürdig erschienen die Töchter, und auch der junge Doctor [Friedrich Leopold Hartung] war kräftig und wohlgebildet, eine einnehmende Gestalt. Ihre Wohlgestalt war sicher ein Erbtheil der Mutter, denn der alte Herr soll eine sehr schöne Frau gehabt haben; was ihn allerdings nicht gehindert, mehrfach Verhältnisse mit andern Frauen anzuknüpfen.

Das Hartungsche Haus war ein sehr gastfreies [gastfreundliches]. Sonntäglich und selbst an Tagen der Woche sah man dort Besuch von Hamburgern oder sonstigen Freunden. Der Dr. Hartung entstammte einer Hamburger Patrizierfamilie, unter seinen Gästen sah man oft die Senatoren Hartung, Sieveking, die Doctoren Fischer, Braun, den Hausmakler von der Meden und andere. Auch mit der Familie Krüger unterhielten die Hartungs regen Verkehr, die älteste Tochter, Therese, lebte ganz im Krügerschen Hause.

Vielleicht entsprach die Lebensführung nicht den Mitteln, welche der Familie zu Gebote standen, trotz Sporteln [Besoldung] und Geschenken, welche dem Amtsschreiber aus dem 10.000 Seelen umfassenden Amtsgebiete zuflossen. Denn es war ein öffentliches Geheimnis, daß die großelterlichen Erbgelder der Töchter in der Wirthschaft darauf gegangen waren. Vielleicht auch hatte sie der Alte, in dem der alte Adam stark vertreten war [der ein lasterhafter Mensch war], dieser Naturanlage zum Opfer gebracht.

Daß es im ganzen Orte kein Hauswesen gab, das einen so vornehm geordneten, soliden Eindruck machte, mußte der eingestehen, dem einmal Gelegenheit ward, das Haus des Amtsschreibers zu betreten. Mir bot sich diese Gelegenheit oft, da ich die besondere Gunst des jungen Doctors genoß.

Der große ehrwürdige Flur mit seinen hohen, bis zur Decke reichenden Fenstern, durch deren kleine, theils auch in Blei gefaßte Scheiben das Licht so breit hereinfiel, wirkte auf mich fast wie bestrickend; führte mich im Geiste weit zurück in eine Zeit, wo diesen Räumen entsprechende Menschen hier lebten und wirkten.

Glitt dann der Strahl der Morgensonne über die alten Bilder in den dunkeln Rahmen hin, erhellte die schon erblindeten Goldstäbchen derselben und ließ aus dem geschwärzten Grunde hier das markante Bild eines alten Rathsherrn, dort das einer hoch frisierten Dame hervortreten, dann empfand ich lebhaft den Wunsch: es möchten diese Zeichen einer längst entschwundenen Zeit, denen bei aller Einfachheit und Bescheidenheit doch ein Stück reizvoller Poesie anhaftete, dauernd erhalten bleiben.

Mein Wunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Nach dem Tode des Alten lebten die Kinder noch einige Jahre zusammen in dem Hause. Die älteste Tochter, Therese, starb zuerst. Dann folgte die zweite Tochter Louise, darauf der Doctor, der auf dunkle, unerklärte Weise starb. Dem einsam nachgebliebenen Fräulein Fanny mochte das große Gebäude wohl zu ungemüthlich sein, es kam unter den Hammer.

Jene alten Sachen aber, die mir einst so reizvoll erschienen und meine jugendliche Phantasie so lebhaft erregt hatten, blieben nicht in Bergedorf, sie wurden zum Verkauf nach Hamburg gesandt, ebenso die Bibliothek, aus der ich manches interessante Buch entliehen hatte.

Jetzt ist das Gewese im Besitz eines Fetthändlers [Paul Thomann], der es seinen Bedürfnissen entsprechend umgebaut hat. Steht auch die Facade des wohl 200 Jahre alten Gebäudes unverändert da, im Innern hat es so gründliche Umbauten erfahren, daß der Geist der alten Räume für immer entschwunden ist.“

Vom Amtsschreiberhaus zur Dichterstube

Die von Stoffert beschriebenen Umbauten werden heute nur noch deutlich, wenn man den 1. Stock betritt und sich in geringer Raumhöhe, fast direkt unter den Stuckdecken befindet. Sie bildeten einst die Decke der hohen Kaufmannsdiele, die sich beim Betreten des Erdgeschosses dem Betrachter geöffnet hatte. Die klassizistischen Stuckdecken stammen aus der Zeit der Familie Hartung.

Friedrich Christian Hartung (1767–1852), als Sohn des Hamburger Kaufmanns und Oberalten Moritz Nicolaus Hartung und seiner Ehefrau Anna Justine in Hamburg zur Welt gekommen, als „Doctor der Rechte“ promoviert und 1799 nach Bergedorf übergesiedelt, erwarb am 7. Oktober 1801 das Haus am Sachsentor von den Erben des verstorbenen David Hermann von Anckeln. 1805 übernahm Hartung als Amtsschreiber den Großteil der Amtsgeschäfte im beiderstädtischen Amt Bergedorf, wurde gleichzeitig Rathmann der Stadt und machte insbesondere während der französischen Besetzung (1806–1813) von sich reden, da er wie auch andere Honoratioren versuchte, die schlimmste Last der französischen Herrschaft für die Bevölkerung zu mildern. Auch die Zeit nach der Einnahme Bergedorfs durch russische Truppen bis 1815 war nicht besser. Bereits bei dem Einmarsch der russischen Truppen in Bergedorf 1813 war es zum ersten Übergriff gegen einen Bergedorfer Bürger gekommen. So wurde der Uhrmacher Hans Ludewig Gehbel direkt beim Hartung'schen Hause im Sachsentor an einen Baum gefesselt und übel zugerichtet, weil man ihn verdächtigte, ein „französischer Spion“ zu sein. Nach Ende der Besatzung und der Kriegswirren beteiligte sich Hartung an der Wiederherstellung der Wirtschaft in Bergedorf und der Vierlande.

Dr. Hartung hatte ein weiteres Gebäude am Ende des Grundstücks vom Voreigentümer erworben, abgebrochen und auf diese Weise den Garten zum Blickgraben hin vergrößert. Das kleine alte Fachwerkhaus, das daneben stand, etwa dort, wo sich heute der Eingang zur Bergedorfer Schloßstraße 17 befindet, wurde beim Ankauf 1801 noch ebenfalls als „Bude“ bezeichnet, wie aus dem Bergedorfer Stadtbuch hervorgeht. Diese Bude ließ sich der Amtsschreiber zu einem „Lusthaus“ als privatem Rückzugsort am Ende des Gartens umbauen.

Innenaufnahme im 2. Stock mit Deckenbalken, Kopfband, historischer Treppe, um 1920. (Archiv Geerd Dahms)

Zu erkennen die Fachwerkinnenwände und bis zu 70 cm breiten Bodendielen, um 1920. (Archiv Geerd Dahms)

Von hier aus hatte er den Blick auf den umgeleiteten Billearm, der bis zu seiner Zuschüttung 1929 als Stadtgraben diente, das Schloss und die ausgedehnten Park- und Gartenanlagen. Das kleine Fachwerkhaus verkam später zum Schuppen und brannte 1984 durch Brandstiftung ab.

Am 12. April 1852 verstarb der frühere Amtsschreiber, dessen Haus, Garten und Lusthaus weiter durch seine unverheirateten Kinder bewohnt und genutzt wurden. Sohn Friedrich Leopold war 1804 geboren und vom Vater auf die Gelehrtenschule des Johanneums geschickt, die sich damals auf dem heutigen Rathausmarkt in Hamburg befand. Er lernte dort Griechisch und Latein, ehe er mit 20 Jahren, zu Ostern 1825, nach der „Maturitätsprüfung" zum Gymnasium überging, um sich auf das Medizinstudium vorzubereiten. Im Dezember 1830 wurde er in Bergedorf als Hamburger Bürger durch Handschlag vereidigt. Als approbierter Arzt bekam der Sohn des Amtsschreibers im Städtchen die Stelle des Amtsphysikus und unterstand damit direkt dem Amtsverwalter auf dem Schloss. Als Beamter der Gesundheitspolizei duldete er keine „Quacksalber, Zahnbrecher und Winkelärzte", er hatte auch die fünf Barbiere in Bergedorf zu prüfen, denen „äußerliche Curen gestattet, dagegen die innerlichen strenge untersagt" waren, auch hatte er die Hebammen zu überprüfen und die Apotheker zu „visitieren", wie die beiderstädtische Verwaltung von Hamburg und Lübeck dies vorschrieb. Bereits 1865, erst 61 Jahre alt, starb auch Dr. Hartung jun. als erstes der unverheirateten Kinder des alten Amtsschreibers, zumindest darin hatte sich Fritz Stoffert in seiner Erinnerung geirrt. 1873 setzten die kinderlosen Schwestern das „Sophie-Therese und Franziska Hartung-Testament" auf. Sophie-Therese lebte bis 1878 und Franziska starb sechs Jahre später 1884, erst dann trat das gemeinsame Testament dahingehend in Kraft, dass ein

Teil ihres Vermögens – die Zinsen von 12.000 Mark –, in Form einer Stiftung vor allem bedürftigen Jungfrauen und Witwen des Armenhauses an der Holtenklinker Straße, zugutekommen sollte; die Verwaltung des Testaments lag in den Händen der Kirche. Die Stiftung lebt bis heute als Teil der „Altbergedorfer Stifter“ fort.

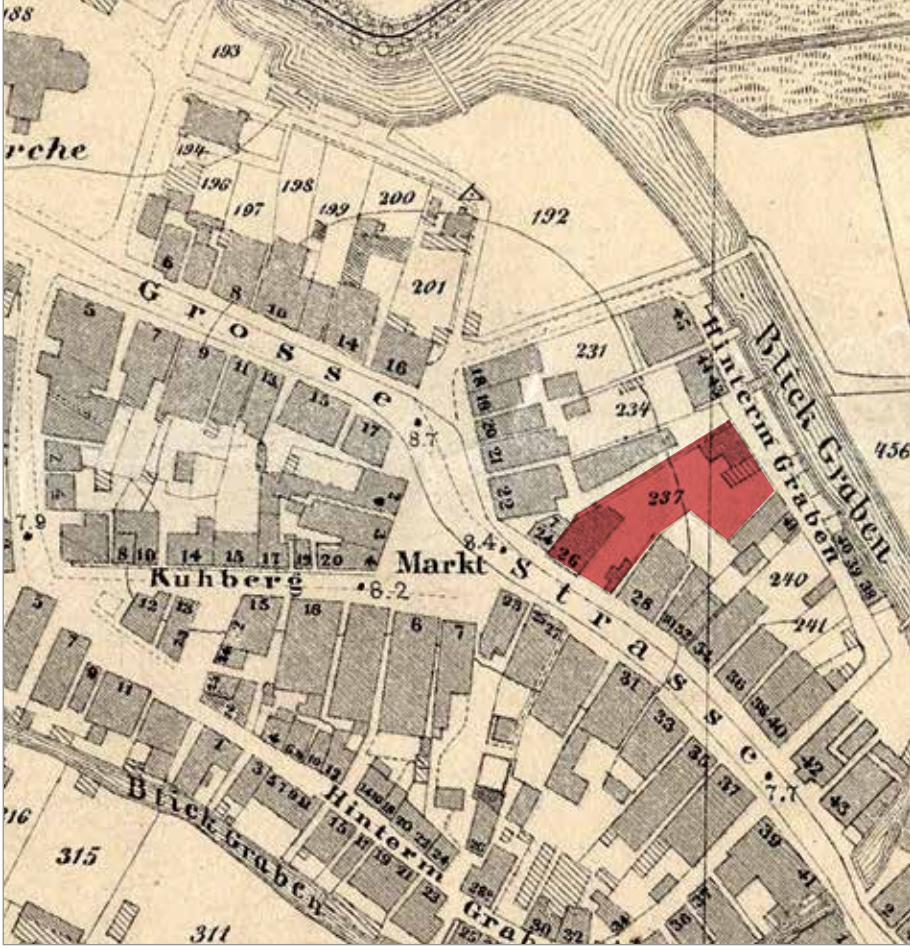
Haus und Grundstück verkauften die Testamentsvollstrecker zu Michaelis (29. September) 1884 für 25.000 Mark an den ehemaligen Lohgerbereibesitzer Paul Heinrich Johs. Thomann, der am Mohnhof wohnte und bereits seit 1882 die Colonialwarenhandlung im Erdgeschoss betrieben hatte. Paul Thomann hatte 1881 die Tochter des Bergedorfer Sattlers und Tapezierers Johannes Nikolaus Harmsen, Elisabeth (1856–1919), ebenfalls vom Mohnhof, geheiratet. Als Folge des 1882 errichteten Bergedorfer Industriebetriebs der Schönward'schen chemischen Gerberei mussten viele der handwerklich arbeitenden Gerbereien schließen, da sie nicht mehr konkurrenzfähig waren. So musste auch Thomann seine Gerberei am Mohnhof aufgeben. Ein Glück für die junge Familie war es, dass der Onkel von Elisabeth Thomann, der Bergedorfer Ratmann Julius Behrens, sein Colonial- und Fettwarengeschäft in der Großen Straße 26 (heute Sachsentor 29) 1882 an die Thomanns vererbt hatte, die dieses erfolgreich weiterführten und ab 1889 verpachteten. Paul Thomann, nun Eigentümer eines der besten Wohn- und Geschäftshäuser Bergedorfs, übernahm die „Bergedorfer Sparkasse von 1850“ als Kassierer. Die Geschäftsräume befanden sich in dem kleinen Neubau direkt nebenan (heute Sachsentor 31). Hier verblieben sie bis 1929. Im Jahr 1910 starb Thomann, dessen Frau und Kinder nun Eigentümer wurden und im Haus wohnen blieben.

Die Bergedorferin Elisabeth Thomann wurde als Heimatdichterin und ehrenamtliche Armenpflegerin bekannt. Um 1900 schrieb sie „Uns Bardörp is doch schön!“ – eine Hymne auf ihre Heimatstadt Bergedorf. Ihre Gedichte verfasste sie größtenteils auf Plattdeutsch, das sie sich autodidaktisch während längerer Aufenthalte in den Vierlanden beibrachte. Auch ihr Vater Johannes Nikolaus Harmsen war Autodidakt und brachte sich das Malen selbst bei. Im Haus am Sachsentor 29 schrieb sie mehrere Theaterstücke, wie „Dat Veerlanner Paradies“ oder „Ein Bergedorfer Zunftmeister“, die auch zur Aufführung kamen. Um ihrem Wunsch nach einem Bergedorfer Heimatmuseum näher zu kommen, spendete sie die Einnahmen der Aufführung ihres Theaterstücks „Buervagt Knaack“ für den Bau eines entsprechenden Gebäudes. Als ehrenamtliche Armenpflegerin und erste Vorsitzende des „Vaterländischen Frauenvereins“ betreute sie auch während des Ersten Weltkriegs Kriegerwitwen und Waisen. Am 27. November 1919 verstarb Elisabeth Thomann in ihrem Haus im Sachsentor.

Die Heimatdichterin Elisabeth Thomann (1856-1919).
(Bergedorfer Museumslandschaft)

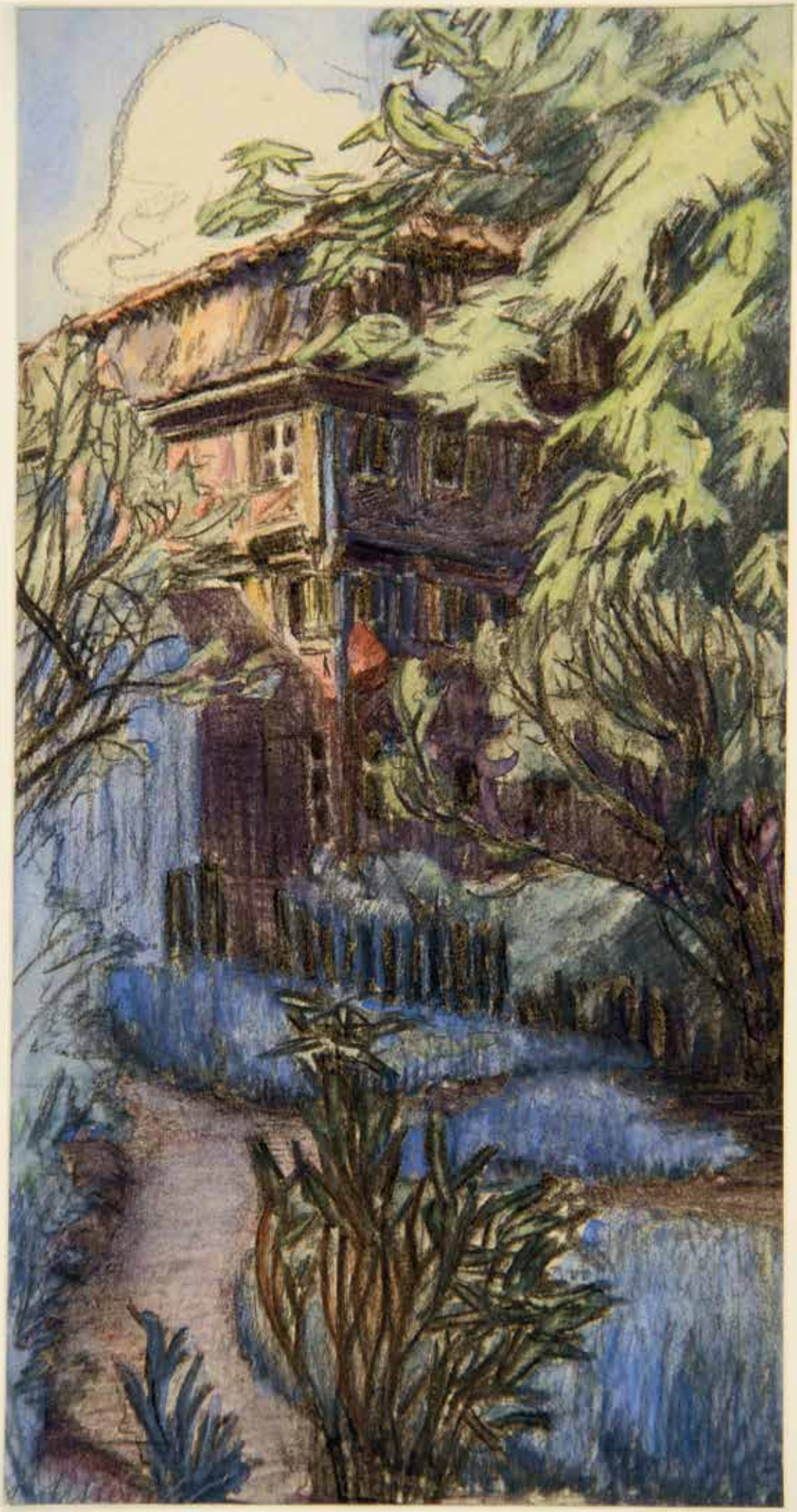
Sie hatte mit ihrem Mann drei Töchter und einen Sohn, der früh verstarb. Im Hause blieben zwei der Töchter wohnen, Margarethe und Elisabeth. Nach ihrer Hochzeit mit dem Apotheker Saure aus Helgoland, zog Elisabeth mit ihm auf die Hochseeinsel, wo sie bei den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg ausgebombt wurde und ihr Mann ums Leben kam. Etwa zur selben Zeit, 1942, stellte die Stadt Hamburg das Werksteinportal, das von Anckeln 150 Jahre zuvor hatte an seiner neuen Fassade anbringen lassen, unter Denkmalschutz. Noch während des Krieges zog Elisabeth mit ihren Kindern zurück nach Bergedorf in das Haus am Sachsentor, in dem ihre Schwester Margarethe Thomann als selbstständige Fotografin wohnte und arbeitete. Auch das kleine ehemalige „Lusthaus", das früher am Blickgraben und nach dessen Zuschüttung an der Schloßstraße stand, war noch bis 1964 von der Familie bewohnt. Danach diente es als Lager für den jeweiligen Mieter des Ladens am Sachsentor 31, bis es 1984 abbrannte. Bis 1966 war Margarethe Thomann als Fotografin im Haus Nr. 29 tätig. Danach kümmerte sie sich um den Garten hinter dem Haus mit der großen, alten Kastanie und den Apfelbäumen. In dem letzten in Bergedorf verbliebenen innerstädtischen Garten pflegte sie ihre Blumenbeete und hatte einen kleinen Spielplatz für die Kinder und Enkel ihrer Schwestern und ihres Bruders eingerichtet. Bis zu ihrem Tod 1982 lebte sie im Haus Sachsentor 29.

Viele Geschäfte hat das Gebäude in seinen Mauern erlebt, so bis zum Ersten Weltkrieg, außer dem Colonial- und Fettwarengeschäft und der Bergedorfer Sparkasse, Matthias Carstensens Zigarren-Handlung und Elise Stübs Korsettgeschäft, ab 1915 bis 1938 eine Geschäftsstelle des Bergedorfer Gaswerks, ab 1938 „Lederwaren C. Nürnberger", beide in Nr. 31, von 1938 bis 1951 die Blumenhandlung von J.H.F. Höge und von 1952 bis 1982 das beliebte Eiscafé Napoli. Anschließend standen die Läden und schließlich das ganze Haus mit Nebengebäuden leer und die Erbengemeinschaft betrieb den Verkauf.



Karte von 1875. Das Grundstück reichte bis zum Blickgraben.
(Kultur- & Geschichtskontor)

Das Gebäude in den 1950er Jahren.
(Kultur- & Geschichtskontor)



Radikalsanierung und Wiederbelebung

Die Jahre 1983 bis 1986 sollten dann noch einmal so etwas wie Schicksalsjahre für das historische Gebäude werden. Verkauf, Abrissantrag, Besetzung, Denkmalschutz, bauliche Um- und Neugestaltung und Wiedereröffnung als „Sachsentor-Passage“ lauten die Schlagworte in diesen Jahren.

Ende November 1983 verdichteten sich die Gerüchte, dass das leerstehende Gebäude Sachsentor 29 abgebrochen oder zumindest stark verändert werden sollte. Ein Bauantrag war dazu bereits beim Bezirksamt eingereicht worden. Dies rief die Initiative zur Erhaltung historischer Bauten auf den Plan, die damals gerade um den Erhalt der „Specken-Häuser“ von 1672 kämpfte und diese bereits seit anderthalb Jahren besetzt hielt. Während das Bezirksamt dem Bauantrag zustimmte und entweder eine „Renovierung“ oder einen Neubau „unter Verwendung von alten Bauteilen“ anstrebte, also einen kaschierten Abriss propagierte, sprach sich der Bauausschuss nach der Eingabe eines Nachbarn und dem Protest der Initiative im Dezember 1983 und erneut im März 1984 für eine Erhaltung der Fassade und die Restaurierung der Innenräume aus. Damit hatte der politische Ausschuss einstimmig der Vorgabe des Bezirksamts unter dessen Leiterin Steinert widersprochen. Sogar das kleine, als „Kutscherhaus“ bezeichnete frühere Lusthaus sollte nach Möglichkeit erhalten bleiben, doch es brannte eines Abends durch Brandstiftung ab.

Gartenseite des Thomann'schen Hauses mit der großen Kastanie. Aquarell von Hedwig Ollerich um 1920.
(Kultur- & Geschichtskontor, Sammlung Haase)

Werbe- und Informationsbroschüre der HAT von 1984.
(Archiv Geerd Dahms)

Im Mai 1984 erschien die Werbe- und Informationsbroschüre der „Hanseatischen Anlage und Treuhandgesellschaft m.b.H. & Co.“, kurz HAT, die mit „Immobilieneigentum in bester Lage Hamburgs“ für die ins Leben zu rufende Bauherrengemeinschaft „Sachsentor-Passage“ warb. Dort hieß es: „Das Gesamtgrundstück wird in Form einer Gewerbe-/Wohnpassage zwischen Sachsentor und Bergedorfer Schloßstraße mit insgesamt ca. 815 m² Gewerbe-Nutzfläche, aufgeteilt in 10 Ladeneinheiten im EG bzw. 1. OG, sowie 12 Wohneinheiten in den oberen Geschossen bebaut. Der nicht bebaute Teil wird entsprechend als Verbindungspassage zwischen der Einkaufsstraße und den Grünanlagen um das Bergedorfer Schloß errichtet.“ Die Initiative sah, trotz des Versprechens der HAT, das alte Haus Sachsentor 29 einzubinden und „behutsam zu restaurieren“, Gefahr im Verzug.

Nachdem die HAT im März 1984 gegenüber der Bergedorfer Zeitung verkündete, dass das Innere „völlig umgebaut wird“ und das Bergedorfer Bezirksamt dann noch die Specken-Häuser im Juni 1984 gewaltsam räumen und unter Polizeischutz abbrechen ließ, besetzte die Initiative zur Erhaltung historischer Bauten das leerstehende Haus Sachsentor 29. In ihrem Flugblatt hieß es dazu: „Weiterhin besteht die Gefahr, daß auch hier die Innenräume des Hauses völlig umgebaut werden. Das hieße, daß Besonderheiten des Hauses, wie klassizistische Stuckdecken im ersten Stock, eine Treppe mit Jugendstilgeländer und barockem Handlauf und 360 Jahre alte Dielenfußböden sowie ebenso alte Deckenbalken, unwiederbringlich zerstört werden könnten.“ Außerdem setzte sich der Verein für die Erhaltung des „letzten intakten innerstädtischen Gartens“ ein und forderte eine fachgerechte Restaurierung und Nutzung des Hauses. Die herbeieilende Polizei räumte nicht, wurde auch nicht von Barrikaden empfangen, sondern bereitwillig durch das historische Gebäude geführt und setzte auf Verhandlungen. Gegenseitig beeindruckt von dem friedlichen Engagement der Besetzer und dem konstruktiven Verhalten der Beamten, einigten sich die Verhandlungsführer: Die Besetzer durften im Haus bleiben, ihre Transparente hängen lassen, Flugblätter verteilen und würden noch am selben Wochenende das Haus wieder verlassen, während die Polizei vor dem Haus

Die Initiative zur Erhaltung historischer Bauten besetzt das Haus 1984.
(Foto: Britta Schnoor)

Zwei umstrittene Bauvorhaben parallel: Während am Sachsentor 21 das Haus aus dem 17. Jahrhundert komplett abgebrochen wird, bleibt es drei Häuser weiter bei einem radikalen Umbau. (Foto: Jörn Lindemann, 1985)

patrouillierte. Beide Seiten hielten sich an das Abkommen zugunsten der Zukunft des Hauses, für das nun die entsprechende öffentliche Aufmerksamkeit hergestellt worden war.

Das Denkmalschutzamt war eingeschaltet worden und legte sein Gutachten vor, in dem der damalige Verfasser, der heutige Landeskonservator von Berlin und Vorsitzende der Deutschen Stiftung Denkmalschutz Prof. Dr. Jörg Haspel, zu dem Schluss kam: „Sowohl aus historischen Gründen als eines der wenigen erhaltenen Altbergedorfer Bürgerhäuser, als auch aus künstlerischen Gründen wegen seines barocken und klassizistischen Innenraumschmucks sowie als charakteristische Eigenheit des Stadtbildes am Übergang zwischen dem Bergedorfer Markt und der Straße Sachsentor besitzt das Gesamtgebäude Denkmaleigenschaften, an deren Erhaltung ein öffentliches Interesse besteht.“ Damit waren die Abrissgedanken von Teilen des Bezirksamtes vollständig vom Tisch.

Die Bauarbeiten begannen noch im selben Jahr und es kam leider zu einer „Radikalsanierung“, bei der eine ziemlich durchgreifende Teilentkernung stattfand. So verschwanden die barocken Stuckdecken, aber die klassizistischen blieben erhalten. Ein klassizistischer Kachelofen verschwand ebenso wie die barocke Treppe. Erhalten blieb das Ständergerüst und die barocken

Dieser Kachelofen im 2. Obergeschoss überstand die Sanierung nicht. (Foto: Geerd Dahms, 1984)

Die Sanierung im April 1985. Das Fachwerkgerüst liegt frei. (Foto: Hinrich Willhoeft)

Die Deckenbalken mit Kopfbändern aus dem 17. Jahrhundert vor der Sanierung 1984. (Foto: Geerd Dahms)

Deckenbalken mit Kopfbändern. Die alten Holzdielen wurden ausgetauscht, die Fenster zum Hof fachgerecht nachgebaut. Die Fassade zur Straße entstand als Nachbau neu, das Sandsteinportal wurde wieder vor und über den Eingang gesetzt. Die drei Fachwerkfassaden wurden restauriert, sodass sich vom Hof, der Sachsentor-Passage aus, eine imposante geschichtsträchtige Ansicht mit der etwa 300 Jahre alten Kastanie bietet. Das Richtfest fand im August 1985 statt, die ersten Läden konnten im November desselben Jahres eröffnen. 1986 war alles vermietet und die endgültige Eintragung in die Denkmalliste erfolgte. Heute wird das historische Gebäude mit den flankierenden und erweiternden Neubauten der 1980er-Jahre durch Bekleidungsgeschäfte, eine Apotheke, ein Café, eine Fahrschule, verschiedene Büros, unter anderem für einen Bürgerschaftsabgeordneten und die Deutschlandvertretung einer Österreichischen Windenergiefirma sowie für Wohnungen genutzt.

Die Sachsentor-Passage mit ihren Begleitbauten bietet nicht nur einen Durchgang zwischen der Schloßstraße und dem Sachsentor, sondern auch die

Möglichkeit zum Einkauf in den dort angesiedelten Geschäften und zum Verweilen im Café, das auch Tische und Stühle unter der alten Kastanie bereithält. Genau dort, wo über Jahrhunderte viele Generationen von Kindern Bergedorfer Bürger spielten, Gärtner und Hauseigentümer bunte Blumenbeete blühen ließen und Früchte ernteten oder sich nur zum „Lusthaus“ am Blickgraben begaben, an dessen Stelle nun das Torhaus an der Schloßstraße 17 steht. Hier spendet auch noch immer die große, alte Kastanie ihren Schatten im Sommer.

Wir können heute von Glück sagen, dass das historische Gebäude zumindest in wesentlichen Teilen und in seinem Erscheinungsbild sowie einigen Details erhalten geblieben ist, auch wenn sich die Initiative, das Denkmalschutzamt und einige Bergedorfer damals mehr gewünscht hatten. Dass der Innenhof zu einer Passage geöffnet wurde, anstatt ihn vollständig zu bebauen, ist ebenfalls zu begrüßen. Die heutige Bau- und Stadtplanungspraxis spricht eine andere Sprache, sie ist zurückgefallen in die Zeit der 1950er bis 1970er Jahre, in denen jeder Quadratmeter vermeintlich lukrativ in Höhe und Tiefe bebaut wurde, ohne jegliche Rücksichtnahme auf das historische Stadtbild oder das alte Bestandsgebäude.

Das barocke Portal in Einzelteilen während der Sanierung. (Foto: Geerd Dahms, 1984)

Blick auf die Rückseite des Gebäudes im März 2019. (Foto: Christian Römmer)

Wir wissen nicht, ob die Garbaus, die von Anckelns, die Hartungs und die Thomanns mit dem Ergebnis der Sachsentor-Passage zufrieden wären, wir hoffen aber, dass wir mit ihrem Erbe einigermaßen pfleglich umgegangen sind und die heutigen Bergedorfer sich einen kritischen Blick auf die neu anstehenden Abrissvorhaben, Entkernungen und „Ertüchtigungen“ historischer Gebäude bewahren werden.

Dr. Geerd Dahms, geboren 1957, ist Sozial- und Wirtschaftshistoriker und promovierter Volkskundler mit dem Schwerpunkt Bauforschung. Er ist Deutschlands erster öffentlich bestellter Sachverständiger zur Beurteilung der Denkmalwürdigkeit von Gebäuden. Daneben betreibt er einen Hörbuchverlag. Dahms lebt in Bergedorf, wo er u.a. als Vorstandsmitglied der Initiative zur Erhaltung historischer Bauten aktiv ist.

Quellennachweis

Archive

Archiv der Genealogischen Gesellschaft Hamburg-Bergedorf: Auszüge aus den Bergedorfer Grundbüchern 1661-1916.

Archiv des Autors:
- Flugblattsammlung der Initiative zur Erhaltung historischer Bauten e.V.
- Fotoaufnahmen 1983-1985.
- Unterlagen der H.A.T. 1983/84.

Archiv des Kultur- und Geschichtskontors:
- Artikelsammlung aus der Bergedorfer Zeitung, Jahrgänge 1984-1986.
- Protokolle des Ausschusses für Bau-, Liegenschafts- und Wohnungswesen 1983-1984.

Archiv von Hinrich Willhoeft: Fotoaufnahmen 1984/85.

Archiv des Denkmalschutzamtes Hamburg: K 622.1, Sachsentor 29, 06.11.1984.

Aktenbestand des Hamburger Museums für Archäologie: Fundplatz 0054, Bergedorf.

Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg: Hypothekenbuch für Bergedorf, 1662-1749, 415-4 A a 1

Literatur und weitere Quellen

Asschenfeldt, Victoria: 350 Jahre Geben und Wirken in Bergedorf. In: Lichtwark-Heft, Bd. 74, 62. Jahrgang. Hamburg 2009, S. 8-10.

Behrens, G. (Hrsg.): Topographie und Statistik von Lübeck und dem mit Hamburg gemeinschaftlichen Amte Bergedorf. Ein Beitrag zur topographisch-statistisch-historisch-politischen Beschreibung der freien Hansestadt Lübeck und dem Landgebiete derselben. Zweiter Theil enthaltend die Verfassung und die öffentliche Verwaltung von Lübeck und dem Amte Bergedorf. Lübeck 1839.

Dahms, Geerd: Bergedorf. Altes neu entdeckt. Hamburg (3) 2009.

Doose, Michael/Konerding, Volker: Restaurierung 1983-1992 (= Denkmalpflege Hamburg, Bd. 12). Hamburg 1993.

Dreyer, E.: Unvergessene Frauen. Elisabeth Thomann. In: Lichtwark-Ausschuss (Hrsg.): Lichtwark-Heft, Nr. 12. Hamburg 1949, S. 10.

Genaust, Helmut/Richert, Harald: Das Bürgerbuch der Stadt Bergedorf 1579-1871 (= Quellen zur Genealogie, Bd. 8). Göttingen 1986.

Gobert, Renata: Bergedorf, Vierlande, Marschlande (= Die Bau- und Kunstdenkmale der Freien und Hansestadt Hamburg, Bd. 1). Hamburg 1953.

Götze, Wolfgang: Zwölf Zeichnungen aus Bergedorf „Sachsentor“. Hamburg 1974.

Hanseatische Anlage Treuhand Secura Vermögensberatungsgesellschaft m.b.H. & Co. (Hrsg.): Immobilieneigentum in bester Lage Hamburgs. Bauherrengemeinschaft Hamburg-Bergedorf „Sachsentor-Passage“. Hamburg 1984.

Hermann's Erben (Hrsg.): Hamburgisches Adreß-Buch für die Jahre 1842, 1852, 1853, 1857, 1882, 1883, 1896. Hamburg 1842-1896.

Hamburger Adreßbuch-Verlag (Hrsg.): Bergedorfer Adressbuch mit Geesthacht, Lohbrügge und Umgebung, Jahrgänge 1934 und 1937.

Heyden, Elsa: Das Sachsentor zur Welt. Geschichten aus dem alten Bergedorf. Hamburg 1974.

Hoeft, Bruno/Hoffmann, Gerd: Bergedorfer Bürger erzählen Geschichte. Lebenserinnerungen, Berichte, Holzschnitte, Zeichnungen. Hamburg 1987.

Matthes, Olaf/Metzger, Bardo (Hrsg.): Bergedorfer Personenlexikon. Hamburg 2003.

Richert, Harald: Zwischen Bille und Elbe. Stadtteil-Lexikon des Bezirks Bergedorf. Hamburg 1987.

Richert, Harald: Frauen in der Geschichte Bergedorfs. Teil 2. In: Lichtwark-Heft, Bd. 75, 63. Jahrgang. Hamburg 2010, S. 40-42.

Schlingemann, Helmuth: Haus von Anckeln. Sachsentor 29 (vormals Große Straße 26), unveröffentlichtes Manuskript. Hamburg o.J.

Seemann, Agnes: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland: Hamburg-Inventar; Stadtteilreihe. 6. Bezirk Bergedorf, 2. Bergedorf Lohbrügge. Hamburg 1997.

Spittler, Ludwig Timotheus: Geschichte des Papsttums. Zur Anzeige der Maturitätsprüfung abgehender Jünglinge am 5ten October um 9 Uhr, und der Redeübung am 12ten October um 10 Uhr, mit einigen Anmerkungen herausgegeben von J. Gurlitt, Dr. Hamburg 1824.

Staunau, Georg [Friedrich Voigt]: Geschichte der Stadt Bergedorf. Hamburg 1894.

Stoffert, Friedrich: Bilder aus dem kleinbürgerlichen Leben. In: Misch-Masch (unveröffentlichtes Manuskript, verfasst in Berlin). Ca. zwischen 1895-1904; (dem Autor lag das Originalmanuskript vor, das heute in leicht veränderter Form veröffentlicht ist: Stoffert, Friedrich: Bergedorf – „ein gemüthliches Städtchen“? Jugenderinnerungen 1820 bis 1850, bearbeitet von Gerhard Stoffert. Hamburg 2014).

Uphoff, Ludwig: Von alten Bergedorfer Häusern. In: Lichtwark-Heft, Sonderausgabe September. Hamburg 1950, S. 14-16.

Weitkamp, Gustav (Hrsg.): Bergedorfer Schloß-Kalender. 4. Jg. Hamburg 1928, 6. Jg. 1930, 8. Jg. 1932, 9. Jg. 1933.

Bei der Recherche wirkten mit: Robert Dahms und Lisa Kenning.
Ferner gilt der Dank des Autors: Familie Behr, Christine Hempe, Andreas Petersen, Helmuth Schlingemann, Familie Willhoeft.